

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

**Faszination Verschwendung:
Geld, Geschäfte und Geschenke**

Autor: Franz Josef Wetz

Regie: Carola Preuß

Redaktion: Udo Zindel

Erst-Sendung: Freitag, 27. Juni 2008, 8.30 Uhr, SWR2

Wiederholung: Freitag, 18. Dezember 2009, 8.30 Uhr, SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter www.swr2.de

Besetzung:
Ansagerin
Sprecherin
Sprecher
Zitator

Sprecher:

Heute wird allerorten die Mahnung laut, es müsse mehr gespart werden. Senkung der Arbeitskosten, Kürzungen bei Sozialleistungen, Einsparungen bei öffentlichen und betrieblichen Ausgaben seien unvermeidlich. Zugleich jedoch wird ein angebliches Angstsparen der Bevölkerung beklagt, denn diese klammere sich krampfhaft an ihr Ersparnes, statt sich in Kauflust und Konsumrausch versetzen zu lassen. Allerdings wird genauso oft auch über Verschwendung und Verschwendungssucht geklagt: Der Bund der Steuerzahler beziffert den Betrag sinnloser Ausgaben in Milliardenhöhe, und ökologisch orientierte Zeitgenossen prangern den rücksichtslosen Verbrauch begrenzter Rohstoffe an, andere die Herstellung überflüssiger Luxusgüter und wieder andere den übermäßigen Konsum der modernen Erlebnisgesellschaft. Doch: Ein Bedürfnis nach Luxus und Verschwendung gibt es seit jeher.

Ansagerin:

„Faszination Verschwendung. Über Geld, Geschäfte und Geschenke“, eine Sendung von Franz Josef Wetz.

Zitator:

Gegen Luxus hat man seit zweitausend Jahren in Vers und Prosa gepredigt, und immer hat man ihn geliebt. -

Sprecher:

- schreibt der französische Aufklärungsphilosoph Voltaire – und er hat Recht. Ein verschwenderisches, luxuriöses Leben wird auch lukullisches Leben genannt. Bis heute steht es für ein lustbetontes Dasein mit Liebe zum Schönen, Geschmackvollen, Raffinierten und Teuren. Der Ausdruck lukullisch geht auf den römischen Heerführer Lucullus zurück, der ein feinsinniger Lebemann und Genussmensch war. Prachtvoll habe er seine Häuser und Bankette ausgestattet, bei denen die Mahlzeiten von besten Köchen zubereitet und von edelstem Geschirr genossen wurden, umrahmt von musikalischen und tänzerischen Darbietungen. Solch sinnenfrohe Prasserei blieb seit jeher bloß der Oberschicht vorbehalten, die sich gerne ungenierte Ausgelassenheit in Saus und Braus erlaubte, wozu amouröse Abenteuer, Exzesse der Wollust sowie ein erholsames Sich-Treiben-Lassen gehörten. Das gemeine Volk blieb hiervon ausgeschlossen, schlimmer noch, ihm wurden die finanziellen Lasten für die rauschenden Feste und den pompösen Lebensstil aufgebürdet.

Sprecherin:

Doch waren die meisten Philosophen nicht aus sozialkritischen Erwägungen entschiedene Verfechter eines einfachen Lebens und Verächter einer luxuriösen Lebensweise. Ob Platon oder Aristoteles – wie viele andere riefen sie zum Maßhalten auf und verurteilten die beiden Extreme Geiz und Verschwendung. Der römische Politiker und Philosoph Marcus Tullius Cicero betont:

Zitator:

Verschwender sind die, welche mit Festessen, Fleischspenden, Gladiatorenspielen und der Ausstattung von Theaterstücken und Tierhetzen ihr Geld vergeuden.

Sprecher:

In der Tradition dieser Kritik steht die heutige Klage über die Auswüchse der Erlebnisgesellschaft, in der Luxus und Verschwendung gleichfalls eine große Rolle spielen. Man sagt, dass deren egoistische Genuss- und Spaßorientierung den Sinn und das Engagement des Einzelnen für die Gemeinschaft schwäche, deren Fortbestand von der Bereitschaft der Bürger zu politischem Engagement abhängt.

Sprecherin:

Aber verschwenderischer Luxus und eitle Prunksucht stellen nicht nur eine Gefahr für die öffentliche Ordnung dar, sondern sie sind auch eine Gefährdung des Einzelnen selbst. Sie können ihn zum einen dazu verführen, über seine Verhältnisse zu leben, so dass der entbehrliche Aufwand an unsinnigen Ausgaben zu wirtschaftlichem Ruin und Verarmung führt. Zum anderen können üppiges Wohlleben, ungehemmte Schlemmerei den Körper zugrunde richten. Im Gegensatz verteidigt der Wirtschaftswissenschaftler Christoph Lütge das menschliche Eigeninteresse als hinreichende Bedingung für gesellschaftlichen Zusammenhalt:

O-Ton – Christoph Lütge:

Eine in Ethik und Sozialphilosophie weit verbreitete Ansicht sagt, dass eine Gesellschaft nicht stabil bleiben kann, wenn deren Mitglieder ausschließlich eigeninteressiert handeln. Generell müsse danach jede Gesellschaft bestimmte, über das Eigeninteresse hinausgehende Fähigkeiten oder Eigenschaften ihrer Bürger voraussetzen, sonst zerfalle sie. Für diese Eigenschaften, die ich gerne „moralische Mehrwerte“ nenne, werden unterschiedliche Kandidaten genannt, etwa eine Orientierung an Werten, insbesondere an den „abendländischen“ Werten, oder Bürgertugenden oder ein Gemeinsinn. Fraglich sind dabei allerdings zwei Punkte, erstens: Können moralische Mehrwerte wirklich stabil bleiben, wenn ihre Vertreter dauerhaft Nachteile erfahren? Zweitens: Sind diese moralischen Mehrwerte wirklich notwendig? Oder reicht vielleicht doch das schlichte Eigeninteresse aus? Immanuel Kant hatte dazu bereits vor 200 Jahren eine klare Meinung: „Das Problem der Staatserrichtung ist, so hart wie es auch klingt, selbst für ein Volk von Teufeln, wenn sie nur Verstand haben, auflösbar.“ Und diese Teufel sind für ihn strikt eigeninteressiert.

Sprecherin:

Lütge stimmt dem englischen Schriftsteller und Philosophen Bernard Mandeville weitgehend zu, der bereits im 18. Jahrhundert aufwändige Konsumbedürfnisse und üppige Lebensweisen als die wahren Motoren der modernen Marktwirtschaft erkannt hat. Nach Mandeville stimmt es einfach nicht, dass Verschwendung zur Verelendung führt. Das Gegenteil sei der Fall:

Zitator:

Verschwendung ist jenes lebenswürdige, gutmütige Laster, das den Schornstein rauchen und den Kaufmann gedeihen lässt: Ich meine die ungetrübte Freigebigkeit leichtsinniger Genussmenschen, die altes Gold gegen neue Lust eintauschen.

Sprecher:

Stärker noch als Mandeville betont der 1863 geborene Wirtschaftstheoretiker Werner Sombart die marktbildende Kraft von Luxus und Verschwendung. In früheren Zeiten

war Luxus der Oberschicht vorbehalten. Es seien sinnenfreudige Kurtisanen und Mätressen gewesen, über die Luxus und Verschwendung vom feudalen Hof in die bürgerliche Gesellschaft gelangten. Sie – so seine kuriose These – seien die Schutzgeister, die Handel und Gewerbe belebten.

Sprecherin:

Sombart untersuchte ganz unterschiedliche Luxusgüter im Übergang von der Hof- und Adelsgesellschaft zur bürgerlichen Gesellschaft: Gewürze, Kaffee, Tee, Zucker, verschiedene Gewebe und Bekleidungsstoffe, Porzellan, Schmuck, Spiegel, Möbel und anderes mehr. Wie nichts sonst habe der wachsende Luxusbedarf die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und des allgemeinen Wohlstands begünstigt. Ökonomischer Boom und luxuriöser Konsum bedingten einander. Ähnlich wieder Christoph Lütge, der sich nachdrücklich gegen eine Ethik der Mäßigung ausspricht:

O-Ton – Christoph Lütge:

Unser Wohlstand beruht zu einem wesentlichen Teil auf den positiven Auswirkungen des Marktes und des Wettbewerbs. Denn Markt und Wettbewerb sorgen dafür, dass wir gute und günstige Produkte kaufen können, die laufend verbessert werden, dass wir Arbeitsplätze haben, dass der Staat Steuern einnimmt. Wettbewerb fordert aber gerade keine allgemeine Mäßigung, sondern ständige Versuche, besser zu sein als die Konkurrenz. Viele Ethiken rufen uns dagegen zur Mäßigung auf, zur Zügelung der Gier, zur Zügelung des Eigeninteresses. Diese Ethiken beruhen auf einem vor-modernen Gesellschaftsmodell. Sie setzen voraus, dass es eine Gesellschaft ohne nennenswertes Wachstum gibt, in der man nur etwas gewinnen kann, wenn ein anderer an anderer Stelle etwas verliert. So war es über Jahrtausende lang – und damals war es durchaus begründet, wie etwa Aristoteles und Luther, ein Zinsverbot zu fordern. Aber solche Forderungen sind in der modernen Wachstumsgesellschaft kontraproduktiv.

Sprecher:

In die gleiche Richtung wie Mandeville, Sombart und Lütge gehen auch die Überlegungen des französischen Philosophen Georges Bataille. Doch thematisiert Bataille Luxus und Verschwendung nicht so sehr als Voraussetzung für wirtschaftliche Entwicklung, sondern vielmehr als Gegenbegriff zu Produktion und Arbeit. In der modernen Arbeitswelt stünden die meisten erwirtschafteten Überschüsse nicht zum Verbrauch zur Verfügung, sondern dem Gesetz von Profitmaximierung und Kapitalanhäufung. Gier und Geiz bestimmten diese Prozesse, in denen die meisten Erträge wieder in die Produktion investiert würden. Zu dieser Wirtschaftslogik gehöre eine Verurteilung der unproduktiven Vergeudung von Gütern, Kraft und Zeit. Das nutzlose Spiel, das nur Zeit vertrödele, Reichtümer verschleudere und Kräfte in ausschweifender Ekstase verzehre, bleibe vom Zulässigen ausgeschlossen.

Sprecherin:

Dabei sei die wahre Natur alles Ökonomischen Vergeudung, so die provokative Behauptung Batailles, die im Gegensatz zum geläufigen Wirtschaftsverständnis steht, in dem Begriffe wie Knappheit, Profit und Kapitalanhäufung dominieren.

Sprecher:

Batailles These setzt voraus, dass Mensch und Natur mehr Energie hervorbringen, als sie produktiv verwenden können. Nicht Mangel sei für das Leben charakteristisch,

sondern Überfluss, deshalb sei auch die verschwenderische Abfuhr der Überschüsse schlicht unvermeidlich, weil sonst die menschlichen Ordnungssysteme wie verstopfte Dampfkessel explodieren würden. Jedoch sollten wir sie auf gloriose Weise verprassen: durch mehr Feste, Sex und Geschenke, anstatt sie katastrophal zu vergeuden in menschenverachtenden Kriegen, die ebenfalls eine Form unproduktiver Verschwendung darstellten.

Sprecherin:

Hiernach empfiehlt sich lustvoller Konsum als Abwehr von gewaltbereitem Fanatismus religiöser oder politischer Art. Tatsächlich spricht einiges für die Vermutung, dass ein verschwenderischer sinnlicher Lebensstil bis in die Sphäre der Erotik den Virus fanatischer Religionen und Ideologien teilweise immunisieren könnte. Hiermit lässt sich sogar das Schuldenmachen rechtfertigen, meint Christoph Lütge:

O-Ton – Christoph Lütge:

Schulden zu machen ist aus ökonomischer, aber auch aus wirtschaftsethischer Sicht nichts grundsätzlich Schlimmes. Auch hohe Schulden müssen nicht zwingend verkehrt sein. Denn es kommt erstens darauf an, wie das aufgenommene Kapital eingesetzt wird. Zweitens kann eine rigorose Sparpolitik ebenfalls sehr nachteilige Folgen haben. In der Zeit der Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre betrieb der damalige Reichskanzler Heinrich Brüning eine solche rigide Sparpolitik, die damals viele Menschen der Demokratie entfremdete und den Aufstieg des Nationalsozialismus förderte. Manchmal muss man, jedenfalls in Krisenzeiten, Geld ausgeben, das man nicht hat – um Schlimmeres zu vermeiden.

Sprecherin:

Eine wieder andere Form der unproduktiven Verschwendung ist Schenken. Jedoch sollten hiermit nicht nur materielle Dinge assoziiert werden, sondern auch ideelle Güter, wie Pater Cosmas meint, Benediktinermönch der Abtei Königsmünster.

O-Ton – Pater Cosmas:

Eine besondere Form von Geschenken findet sich im religiösen Bereich, wo Menschen seit frühesten Zeiten ihren Verstorbenen Gaben auf den Weg ins Jenseits mitgeben und den Göttern Opfer darbringen, um sie durch kostbare Geschenke gewogen zu machen. Eine Überbietung erfährt all dies, wenn dem Glauben der Christen zufolge, Gott selber sich schenkt und sich in seiner Liebe zu den Menschen in seinem Sohn opfert: Pure Gottes-Verschwendung für das Leben der Menschen. Davon zeugen auch die christlichen Feste: die Geschenke zu Weihnachten, dem Fest der Menschwerdung des Gottessohnes, und die fünfzig tägige Festzeit der Osterfeier, in der, parallel zum aufbrechenden Frühling der Natur, das durch den auferstandenen Christus neu geschenkte Leben gefeiert wird. Auch die menschliche Liebe drückt sich in der Lust an der Verschwendung für den geliebten Menschen aus. So gesehen wird Verschwendung zum Ausdruck der Hingabe, zu einem Kennzeichen des Menschlichen, wo der Mensch sich selbst, seinen Eigennutz übersteigt. Beispiele dieser Verschwendung ist der uneigennützig Einsatz vieler Menschen in der Pflege von Todkranken, die manche schon als nutzlos für erledigt halten, ist der Mut von Eltern zu einem Kind, dessen Lebensfunktionen massiv beeinträchtigt sind. Gerade an den Grenzen des Lebens leuchtet im Mut zur Verschwendung, zur Hingabe, die Überzeugung für die tiefe Würde des Menschen auf, die ihm aus christlicher Sicht aufgrund seiner Gottesebenbildlichkeit zukommt. Echte Geschenke fordern eben keine Gegengeschenke, das wäre nur ein Tauschgeschäft.

Sprecherin:

Ein Geschenk ist immer auch ein Beziehungszeichen. Kleine Aufmerksamkeiten, Blumen und Einladungen werden verschenkt, um die Zuneigung einer Person zu gewinnen; Schmuck und Reisen manchmal zur Bestätigung einer freundschaftlichen Bindung oder anlässlich der Wiederkehr bestimmter Jahrestage. Geschenke können Freundschaften knüpfen wie auch bestehende Bündnisse vertiefen.

Sprecher:

Doch so uneigennützig, wie Geschenke zu sein scheinen, sind sie oft nicht. Menschen sind häufig nur dann großzügig, wenn sie einen Vorteil hiervon haben. Manchmal soll verschwenderische Freigebigkeit bloß die Überlegenheit des Gebers anzeigen. Außerdem bindet ein Geschenk seinen Empfänger, der sich für gewöhnlich zu einer Gegengabe verpflichtet fühlt. Der Ethnologe Marcel Mauss untersucht in seiner berühmten Studie *Die Gabe*, wie in alten Stammeskulturen bis heute Geschenke ausgetauscht werden.

Sprecherin:

Auch wir Heutigen versuchen uns manchmal bei Familienfeiern, Partys, Weihnachts- und Hochzeitsgeschenken gegenseitig zu übertrumpfen und kehren durch solch befremdliche Exzesse der Verschwendung die uns vertraute Wirtschaftslogik von Produktion und Kapitalanhäufung um. Marcel Mauss beschreibt keineswegs nur kuriose archaische Praktiken. Denn unserer Kultur ist die sinnlose Zerstörung von Reichtümern vor den Augen anderer Menschen keineswegs fremd. So konnte man in einer überregionalen Zeitung lesen:

Zitator:

Jack Nicholson hat Gäste seiner Party damit beeindruckt, dass er stapelweise Dollarscheine ins offene Feuer warf. 'Es müssen einige tausend Dollar gewesen sein. Das war das Verrückteste, was ich jemals gesehen habe', sagte ein Gast nach einem Bericht des *Star*.

Sprecher:

Das wirft die Frage auf: Was treibt Menschen zu solch verrückter, zerstörerischer Verschwendung?

Sprecherin:

Nun, ganz so irrsinnig, wie diese verschwenderische Protzerei auf den ersten Blick scheint, ist sie gar nicht. Im ausgehenden 19. Jahrhundert befasst sich der US-amerikanische Ökonom Thorstein Veblen in *Die Theorie der feinen Leute* mit dem merkwürdigen Phänomen verschwenderischer Angeberei und macht deutlich, wie wichtig es für Menschen sein kann zu zeigen, dass sie es sich leisten können, Zeit zu verträdeln, Geld und Güter zu verprassen.

Sprecher:

Fassen wir zusammen: Eines ist die Erkenntnis von Mandeville und Sombart, dass die Wirtschaft zusammenbräche, wenn die Menschen nur kauften, was sie brauchten, und auf jeden Luxuskonsum verzichteten. Ein anderes ist die von Mauss und Veblen aufgeworfene Frage, was Menschen zu demonstrativem Luxuskonsum treibt. Ihre plausible Antwort lautet: Die Zurschaustellung unproduktiver Verschwendung dient der Steigerung des eigenen gesellschaftlichen Ansehens, dem Sozialprestige.

Sprecherin:

Nach Georges Bataille ist damit aber noch nicht der Urgrund alles Luxusbegehrens und Verschwendens erreicht. Seiner Auffassung nach geht es hierbei um mehr und anderes als nur um gesellschaftliche Anerkennung.

O-Ton – Pater Cosmas:

Ein Ur-Ort von Rausch und Ekstase ist die Religion. Schon früh brachten Menschen solche Erfahrungen mit höheren Mächten in Zusammenhang und sahen darin einen Hinweis darauf, dass der Mensch in seinem Wesen nicht nur von dieser Welt ist. Das leuchtende Farbenspiel gotischer Kathedralen, die prächtige Ausstattung barocker Kirchen sind Bilder für die Fülle und Herrlichkeit Gottes. Die Feier der Liturgie in der römisch-katholischen Kirche und in den Kirchen des Ostens kann ein Fest der Sinne sein, das dem Menschen eine Ahnung seiner höheren Berufung geben soll, die über seine reine Funktionalität hinausgeht. Wer nur nach rein rationalen Maßstäben lebt, rationalisiert das Leben zu Tode.

Sprecherin:

Im Gegensatz zu den meisten Philosophen der europäischen Kulturgeschichte erwartet Bataille das wahre Glück weniger vom geistig-betrachtenden Dasein als vielmehr vom genießenden Leben: dem ungehemmten Erleben sinnlicher Intensitäten in orgiastischer Ausschweifung, die alle Nützlichkeitserwägungen außer Kraft setzt. Der wahre Ursprung aller unproduktiven Verschwendung liege im erotischen Delirium. Bataille geht sogar noch einen Schritt weiter: Er bettet diese Idee in eine spekulative Kosmosphilosophie ein. Die Natur mit ihrer ungeheuren Vielfalt an Lebensformen sei ein exzessives Fest, bei dem ungeheure Energiemengen verschleudert würden. Organismen verfügten über deutlich mehr Energie, als sie zur Erhaltung ihres Lebens und zum Wachstum benötigten.

Zitator:

Wenn das System jedoch nicht mehr wachsen und der Energieüberschuss nicht gänzlich vom Wachstum absorbiert werden kann, muss er notwendig ohne Gewinn verloren gehen und verschwendet werden, willentlich oder nicht, in glorioser oder katastrophischer Form.

Sprecherin:

Die menschliche Luxus- und Verschwendungslust sei ein Aspekt dieses allgemeinen Naturgeschehens – das exzessive Fest beispielsweise: eine Form glorioser Verausgabung, der Krieg dagegen eine Vergeudung katastrophischer Art.

Sprecher:

Damit gehört Bataille in die Reihe der modernen Lebensphilosophen, deren Begründer Friedrich Nietzsche ist, bei dem man gleichfalls lesen kann:

Zitator:

Der Gesamt-Aspekt des Lebens ist nicht die Notlage, die Hungerlage, vielmehr der Reichtum, die Üppigkeit, selbst die absurde Verschwendung. Also keine falsche Nützlichkeit als Norm! Verschwendung ist ohne weiteres kein Tadel, sie ist vielleicht notwendig. Auch die Heftigkeit der Triebe gehört hierher.

Sprecherin:

Doch so interessant diese lebensphilosophischen Überlegungen zur Verschwendung sind, mit der heutigen Biologie lassen sie sich nur schwer vereinbaren. Sie hat für die unproduktive Verausgabung und den demonstrativen Luxuskonsum eine andere Erklärung.

Sprecher:

Bei demonstrativem Konsum und unproduktiver Verschwendung geht es fast immer einerseits um intensiven Sinnengenuss, andererseits um äußere Selbstdarstellung. Beides – sinnliches Wohlbefinden und auffälliges Erscheinungsbild – spielt bei der menschlichen Fortpflanzung mit dem Ziel der Vervielfältigung der eigenen Gene eine wesentliche Rolle. Obwohl gerade heutzutage die sexuelle Aktivität von der Fortpflanzung immer öfter abgekoppelt wird, sind sexuelles Verlangen und damit einhergehender Sinnengenuss doch ein wesentlicher Teil jener Macht, mit der uns die Natur zur Zeugung von Nachkommen verführen möchte. Die biologische Funktion der Lust liegt in der Fortpflanzung. Doch für sich betrachtet vollzieht sich in der sexuellen Reizbefriedigung schon eine Art existenzieller Wertschöpfung, bei der der Mehrwert in Form gesteigerter Lebensfreude erzielt wird. Zweifellos übt Erotik einen wichtigen Einfluss auf die Lebensgestaltung aus. Wie schon der Wirtschaftstheoretiker Werner Sombart vermerkt: In Zeiten, zu denen das Liebesleben weitgehend verkümmert, wird das Leben insgesamt eher sinnenfeindlich und sparsam geführt, während verschwenderischer Luxus dort am meisten blüht, wo sich das Liebesleben frech und frei entfalten kann, die nötigen Mittel hierfür vorausgesetzt. Diesen Mechanismus kennt auch der orthodoxe Kommunismus und mehr noch der Stalinismus mit seiner brachialen Unterdrückung von Lust und Sinnenfreudigkeit.

Sprecherin:

Es ist wohl kein Zufall, dass das lateinische Wort *luxuria* zweierlei ausdrückt: sowohl üppige Pracht als auch wollüstiges Begehren. Wer zügellosen Sex bevorzugt, findet für gewöhnlich auch Wohlgefallen am Ausleben aller Sinne. Wie schnell wird jede lustfeindliche Hemmung über Bord geworfen, sobald sich eine Gelegenheit hierzu bietet und die entsprechenden Mittel hierfür vorhanden sind! So führt ein gerader Weg von der leidenschaftlichen Ausschweifung zum luxuriösen Lebensstil mit all seinen Kraft-, Zeit- und Geldvergeudungen wie umgekehrt vom materiellen Konsumieren zum sexuellen Amüsieren.

Sprecher:

Jedoch steht luxuriöse Prachtentfaltung nicht immer in direkter Verbindung zu einem regen Sexualleben. Sie kann auch – aus Mangel an Gelegenheit – an dessen Stelle treten, wie es sogar oftmals und mit zunehmendem Alter immer öfter der Fall ist: Verschwenderischer Konsum statt orgiastischer Liebesnächte!

Sprecherin:

Eines ist nun die Lust an Luxus und Verschwendung, ein anderes deren öffentliche Zurschaustellung, die heute gleichfalls mit Sexualität in Verbindung gebracht wird. Denn Besitz und Sozialprestige sind, wie Jugend, Schönheit und Gesundheit, seit jeher wichtige Signale in der Balzarena. Nachweislich hängt der Paarungs- und Fortpflanzungserfolg schon in der Tierwelt von sozialer Wettbewerbsfähigkeit ab. Ranghohe Position und Dominanz im Sozialverband bedeuten häufig überdurchschnittlichen Paarungserfolg. Zur Erreichung dieses Ziels müssen meistens die Männchen gegeneinander antreten, während die Weibchen auswählen. Erfolgreich sind oftmals Männchen, die umworbenen Weibchen ein sicheres Territorium, Brutplätze

und ausreichend Nahrung bieten können. Hinzu kommen Merkmale, die herausragende Gesundheit und Stärke anzeigen. Solche sind etwa das kräftige Rot des Stichelings, der stramm aufrechte Hahnenkamm, die Federschwänze der Pfauen oder die Farbenpracht tropischer Fische. Mit deren Hilfe preisen sich die einzelnen Lebewesen möglichen Paarungspartnern an. Nun bedeutet die Herausbildung solcher Merkmale auf den ersten Blick eine reine Energieverschwendung. Allerdings handelt es sich hierbei um eine demonstrative Kraftvergeudung, die vorzügliche Fitness zu erkennen geben soll. Die überflüssigen Merkmale sagen etwas über die Verfassung eines Lebewesens aus. Sie haben eine gewisse Signalwirkung. Sie sollen zeigen, dass das Männchen so gesund, stark, mächtig und vital ist, dass es sich diese überflüssige Pracht leisten kann. Damit steigt seine Attraktivität als Sexualpartner für ein Weibchen, das von einem solchen Männchen gesunde und vitale Jungen erwarten darf.

Sprecher:

Dieser Mechanismus wirkt bei Menschen fort, die gleichfalls durch äußere Schönheit und Kraft, aber auch durch Geld, Macht und Besitz, eben durch demonstrativen Konsum und luxuriöse Verschwendung, einander zu beeindrucken suchen. Der Ursprung solchen Imponiergehabetes liegt im Kampf um sexuelle Anerkennung, der nach Auffassung der Soziobiologen vom Bestreben geleitet wird, das eigene Erbgut möglichst erfolgreich weiter zu geben. Mag diese biologische Funktion im Verlauf der Menschheitsgeschichte auch kulturell überformt worden sein und im Laufe der eigenen Lebensgeschichte an Bedeutung verlieren, alles in allem entsprechen die Angebereien der Menschen mit demonstrativem Reichtum und luxuriösem Müßiggang den nutzlosen Federn von Pfauen, Fasanen und Paradiesvögeln. Hier wie dort dienen Luxus und Verschwendung dem natürlichen Zweck, verborgene Attraktionsmerkmale anzuzeigen oder zumindest vorzutäuschen. Denn Menschen arbeiten hier gerne mit faulen Tricks, spiegeln sozialen und ökonomischen Erfolg vor, um ihre soziale Anerkennung zu steigern. Beneidenswert, wer ohne solches Imagemanagement glücklich und zufrieden leben kann! Pater Cosmas:

O-Ton – Pater Cosmas:

Die ständige Jagd nach noch mehr, nach dem ultimativen Kick ermüdet auf Dauer und stumpft ab. Statt Extensität suchen viele Menschen die Intensität, nicht das immer mehr, sondern das immer tiefer. Mit dieser Sehnsucht kommen täglich Menschen zu uns ins Haus der Stille, einem sehr einfachen, reduzierten Bau aus Glas, Stahl und Beton, doch gerade diese Reduzierung auf das Wesentliche fordert viele heraus, lädt sie ein, macht sie neugierig. Entgegen dem gesellschaftlichen Trend nach immer mehr Spaß und Nervenkitzel zieht es viele Menschen heute in Klöster als Orte der Ruhe und des Zu-Sich-Kommens. Dazu nennt der Mönchsvater Benedikt hier als notwendige Kunst die Gabe der *discretio*, der Unterscheidung, des Maßes. In ähnlicher Weise beschreibt auch Buddha seinen Weg als einen mittleren Pfad zwischen Askese und Völlerei, Verschwendung und Verzicht, Halten und Loslassen als zwei Pole der menschlichen Wirklichkeit. Problematisch wird es, wenn nur noch eines gelebt, zur Besessenheit, zur Sucht wird: Verschwendungssucht und Habsucht. Um lebendig zu bleiben, pflegen die meisten Religionen neben Zeiten des Verzichtes auch Zeiten der Verschwendung. Das eine ist vermutlich ohne das andere nicht zu haben.

* * * * *